

Unterwegs zur Krönung der Verfahren

Rheinfelden. Ambrosius Kessler ist ohne Studium zum Staatsanwalt aufgestiegen



FRANZISKA LAUR

Er war bei der Kantonspolizei, hat 16 Jahre lang als Bezirksamtmann gearbeitet und wurde ein Jahr vor der Pensionierung zum Staatsanwalt gewählt – ohne Studium der Rechte. Der Kanton Aargau setzte nach der Strafgesetzsatzrevision mehrere Nicht-Juristen in die Funktion eines Staatsanwaltes.

Fast etwas scheu sitzt Ambrosius Kessler in seinem Büro: «Als Untersuchungsleiter trage ich Beweise zusammen, verhöre Verdächtige sowie Zeugen und schliesslich muss ich den Fall dem Staatsanwalt übergeben – das ist doch nicht befriedigend», sagt er. Doch das war gestern. Heute kann Ambrosius Kessler selber anklagen und vor Gericht auftreten. Und dies, obwohl er nie Jura studiert hat. «Die Anklage ist die Krönung des Verfahrens», sagt er.

Das ist eine Spezialität der Kantone Aargau, Luzern und Thurgau – aus der Not geboren. Denn mit der Anpassung ans neue Strafrecht Anfang Jahr mussten auch diese Kantone ihre Bezirksamtmänner durch Staatsanwälte ersetzen. So viele Juristen mit der nötigen Strafuntersuchungserfahrung lassen sich nicht aufs Mal finden, argumentiert der Aargauer Landammann Urs Hofmann. So schulte der Kanton die meisten bisherigen Bezirksamtmänner in einem Schnellkurs zu Staatsanwälten um; elf davon dürfen die Anklage vor Gericht vertreten.

GROSSER MORDFALL. Dies muss kein Schaden sein, wie die Geschichte von Kessler zeigt. Unzählige Fälle hat er bearbeitet, häufig hat er sich persönlich und mit viel Herzblut eingesetzt. Sein spektakulärster Fall dürfte die Untersuchung gegen einen Physiotherapeuten gewesen sein, der verdächtigt wurde, seine Frau getötet zu haben. Er leugnete, obwohl die Indizien erdrückend waren. Das Gericht befand den gebürtigen Deutschen schliesslich für schuldig und verurteilte ihn zu 20 Jahren Haft. Darauf erhängte sich der Verurteilte in der Zelle. Ambrosius Kessler wurde vom Verteidiger des Angeklagten schlampige Beweisaufnahme vorgeworfen. Er weist diese Vorwürfe dezidiert zurück. Im Gegenteil – Fehler könnten vermieden werden, wenn Untersuchungsbeamte selber vor Gericht auftreten, argumentiert er.

Das sahen auch die obersten Fachjuristen des Landes so. Daher muss heute in allen Kantonen zwingend die Beweisführung bis zur Anklage aus derselben Hand kommen. Doch dass Nicht-Juristen vor Gericht auftreten dürfen, goutieren nicht alle Fachleute. Strafrechtsprofessor und SP-Nationalrat Daniel Jositsch beispielsweise kritisiert diese Praxis scharf. Doch der Aargauer Regierungsrat Urs Hofmann sagt: «Wir wollen die praktische Erfahrung gepaart mit dem erworbenen juristischen Wissen weiter nutzen.»

Ambrosius Kessler führt seine Dossiers mit viel Herz. Ihm liegt nicht nur daran, Täter zu überführen, ihn interessieren ihre Lebensläufe, ihr Charakter, ihr Umfeld. «Die Mutter des Mörders von Rheinfelden erschien noch nach der Verhandlung in meinem Büro und bedankte sich, weil ich sie fair behandelt habe», sagt er. Dabei war diese vom Schicksal gezeichnete Frau stets der Überzeugung, ihr einziger Sohn habe diesen Mord nie und nimmer ausführen können.

Solche Dankesbezeugungen tragen ihn durch den Beruf und geben ihm die Kraft, auch schwierige Momente zu überstehen. So muss er Leichen beschauen, die wochenlang in der Wohnung lagen, oder Menschen, in Teile zerrissen, da sie des Lebens müde vor den Zug sprangen. Er, der nie Blut sehen konnte, rückt dann mit der schützenden Brille des Beobachters aus. So schafft er es, sich vor seinen Emotionen zu schützen.

Dazu erzählt er eine kleine Anekdote. Als er sich für den Polizeiberuf bewarb, fragte ihn der Kommandant: «Noch Fragen?» – «Ja», antwortete Kessler, «ich kann kein Blut sehen.» «Unterschreiben Sie! Später können Sie immer noch künden», erwiderte der Kommandant.

VON BERUF COIFFEUR. Eigentlich kam Ambrosius Kessler der Not gehorchend zur Polizei: Man schrieb das Jahr 1975 und es herrschte Rezession. Sein Beruf als Coiffeur brachte zu wenig ein, zumal er schon verheiratet war und ein Kind hatte. «Mein gelernter Beruf machte mir nie so richtig Freude», sagt er dazu. Er begann die Handelsmatura, realisierte allerdings, dass er die finanziellen Möglichkeiten nicht hatte, um zu studieren, und bewarb sich bei der Kantonspolizei Aargau. 1976 trat er in die Polizeischule ein. Danach arbeitete er fünf Jahre bei der Kapo Brugg und war bald ein gefragter Mann. Er wurde Polizeigrenadier und nach wenigen Jahren Anti-Terror-Instruktor. Vor gut zwei Jahrzehnten wurde er Bezirksamtmann-Stellvertreter und 1995 Amtmann des Bezirks Rheinfelden. «Mittlerweile kann ich auch Blut sehen», sagt er.

Kessler exponierte sich allerdings im Laufe seiner Karriere auch mehrmals mit ungewöhnlichen Aktionen. So rüffelte ihn das Bezirksgericht nach dem Streik in der Aare Wäscherei AG in Rheinfelden vor einem Jahrzehnt. Auf seinen Antrag forderte die Staatsanwaltschaft wegen mehrfacher Nötigung Bestrafung für einen Gewerkschaftsfunktionär. Das Gericht sprach den Angeklagten frei und begründete: Untersuchungsrichter Kessler habe Aspekte des Falles «nicht rechtsgenügend» untersucht, bloss «den Mitteilungen der Geschäftsleitung Glauben geschenkt». Ausserdem habe er seine Kompetenz überschritten, als er vermittelnd eingegriff.

DER VERMITTLER. Das Vermitteln liegt Ambrosius Kessler am Herzen. Er möchte den Konsens finden, bevor die Justizmaschinerie belastet wird. Doch er ist angreifbar – eben weil er keinen Jura-Abschluss vorweisen kann. Im vergangenen Jahr wurden er und seine Kollegen zwar mit Fortbildungsseminaren auf ihr Amt vorbereitet: Am Competence Center für Forensik und Wirtschaftskriminalistik der Hochschule Luzern wurde viel auf die Anklagevertretung vor den Schranken des Gerichts eingegangen. Doch wenn ein findiger Verteidiger das Haar in der Suppe sucht, so zeigt er gerne mit dem Finger auf die Unstudierten – auch wenn sie einen Rucksack an Erfahrung mitbringen.

Trotzdem – Ambrosius Kessler freut sich, wenn er im Juni die Anklage gegen eine rumänische Bande vor Gericht vertreten kann. Es dürfte allerdings einer seiner wenigen Auftritte vor Gericht werden. In einem Jahr wird er pensioniert und kann sich dann in aller Ruhe seinem Rebbeg in Gipf-Oberfrick widmen.

nachrichten

Neue Spielstätte für das Theater

DORNACH. Kurz vor der definitiven Schliessung des Neuen Theaters am Bahnhof im alten Dornacher Dorfkino hat die Stiftung Edith Maryon Basel das ehemalige Restaurant Bahnstübli erworben. Dieses liegt direkt am Bahnhof Dornach-Arlesheim. Das Grundstück soll den Theatermachern um Johanna Schwarz und Georg Darvas im Baurecht überlassen werden. Bis spätestens 2013 soll darauf eine neue Spielstätte für das Neue Theater am Bahnhof errichtet werden. Die bisherige Liegenschaft wird demnächst im Zug der Bahnneugestaltung abgerissen.

Peter Hürlimann ist der neue Pfarrer

LIESTAL. Der Kirchenrat der reformierten Baselbieter Kirche hat am 3. Mai Peter Hürlimann als Pfarrer der Kirchgemeinde Arisdorf-Giebenach-Hersberg als in stiller Wahl gewählt erklärt. Sein Amtsantritt war Anfang Mai 2011. Peter Hürlimann wurde 1956 in den USA geboren.

glückwunsch

100. Geburtstag



MUTTENZ. Im Altersheim Käppeli feiert heute **Annina Venturi** ihren hundertsten Geburtstag. Sie wurde in Kalabrien geboren, wo sie mit je zwei älteren Schwestern und Brüdern aufwuchs. 1935 wurde sie von einer befreundeten Familie nach Zürich geholt, vor allem, um Deutsch zu lernen.

Während dreier Jahre half sie nicht nur im Haushalt mit, sondern nähte mit viel Eifer für das Nähatelier ihrer Freunde. Nach einem nochmaligen Abstecher nach Kalabrien kehrte die Jubilarin definitiv in die Schweiz zurück. Nach der Heirat 1947 mit Emilio Venturi, einem tüchtigen Keramikhandwerker, kam sie nach Muttenz, wo die beiden Töchter Irene und Uzza geboren wurden. Die Familie zog 1954 in das Einfamilienhaus am Wachtelweg, das sie viele Jahre mit ihrem Milo, der 2002 verstarb, geniessen durfte. Noch heute freut sie sich über die Blumen und Pflanzen im Garten ihres ehemaligen Hauses, welches ihre ältere Tochter übernommen hat. Während zwölf Jahren betreute sie mit grosser Liebe ihren einzigen Enkel Lars. Mehrere Male in der Woche verwöhnte sie ihre Lieben mit allerfeinsten italienischen Gerichten beim Mittagstisch. Ende Dezember 2007 beschloss sie ins nahe gelegene Altersheim Käppeli zu ziehen. Seit ihrem Sturz vor einem Jahr kann sie leider nicht mehr allein im Quartier spazieren gehen. Gerne lässt sie sich zu einem Spaziergang im Rollstuhl von ihren Töchtern und Freunden entführen. Dabei freut sie sich an der ihr wohlbekannten Umgebung, sei es an den schönen Gärten oder an einem «Schwatz» in Gesellschaft. Zufrieden geniesst sie jeden Tag und die liebevolle Pflege zu Hause im Käppeli. Die Basler Zeitung schliesst sich den Gratulanten an und wünscht Annina Venturi beste Gesundheit und viel Lebensfreude.

Goldene Hochzeit

PRATTELN. Heute sind **Hildy** und **Ruedi Meyer**, wohnhaft am Liestalerwegli, fünfzig Jahre verheiratet. Um 15 Uhr sind alle Freunde und Bekannten zur Neuauflage der Hochzeit in der Ref. Kirche in Pratteln eingeladen. Die Basler Zeitung gratuliert dem Jubelpaar und wünscht weiterhin alles erdenklich Gute und dass dieser Freitag, der Dreizehnte, viel Glück bringen möge.

80. Geburtstag

BOTTMINGEN. An der Rittergasse feiert heute **Albert Schärer** seinen achtzigsten Geburtstag. Seine Lebenspartnerin Elfriede Brunner «möchte ihm gratulieren und mit viel Herzklopfen in die Zukunft marschieren. Weiter gehts mit geistiger Begleitung, natürlich mit der Basler Zeitung.» Wir schliessen uns diesen Worten gerne an und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles erdenklich Gute. gratulationen@baz.ch

Alleinerziehende in der Armutsfalle

Muttenz. Baselbieter Verband für Sozialhilfe diskutiert die Probleme geschiedener Mütter

CHRISTIAN FINK

Nach Trennungen führt der Weg oftmals direkt in die Sozialhilfe. Betroffen sind grösstenteils Frauen.

Trennungen bedeuten oft eine Einschränkung der Lebensqualität. Alleinerziehende tappen oftmals in die Armutsfalle. Und sie haben grösste Schwierigkeiten, aus dieser wieder herauszufinden. Dies verdeutlichte ein Film von Telebasel-Mitarbeiter Daniel Wahl. Der Film diente als Einstieg zu einem Podiumsgespräch des Verbands für Sozialhilfe im Muttenzer Kirchgemeindehaus Feldreben.

Im Kanton Baselland zahlt die Sozialhilfe rund 20 Millionen Franken an alleinerziehende Mütter und deren Kinder. Das sind rund 35 Prozent der gesamten Sozialhilfeausgaben, Tendenz steigend. In der Schweiz wird nahezu jede zweite Ehe geschieden. Trennungen, bei denen Kinder im

Spiel sind, führen oftmals zu finanziellen Problemen: Ein Einkommen reiche oftmals nicht, um nach einer Scheidung zwei Wohnungen zu finanzieren, sagte die Vizepräsidentin des Bezirksgerichts Arlesheim, Ursula Sarasin-Wechsler. Da führe der Weg oft direkt zur Sozialhilfe. Zum allergrössten Teil seien es Frauen, die den Gang auf sich nehmen müssen. Dann, wenn die Alimente der ehemaligen Partner nicht ausreichen, um die Lebenskosten zu decken.

GESELLSCHAFTLICH GEWOLLT. Für die einen sei der Gang zur Sozialhilfe stigmatisierend, für andere ein Rechtsanspruch, sagte Rudolf Schaffner, Vorsteher des Kantonalen Arbeitsamtes. Jedoch: Die Sozialhilfe sei kein Selbstbedienungsladen. Gleichzeitig relativiert Schaffner die Kosten

der Sozialhilfe für Alleinerziehende: Bei den Krankenversicherungen würden jährlich 110 Millionen Franken Prämienreduktion gesprochen. Es müsste verstärkt woanders angesetzt werden, in erster Linie bei den familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten. Würden hierfür zehn Millionen Franken gesprochen, so gebe es Aufrühr. Diese Möglichkeiten seien jedoch wichtig. Denn Frauen, deren Kinder das dritte Lebensjahr überschritten haben, würden dazu angehalten, den Weg zurück in die Arbeit zu suchen. Für Ursula Saladin ist es ratsam, dass beide Eheleute in der Arbeit bleiben.

Daniel Wahl stellte sich in der Vorbereitung seines Films die Frage, ob es richtig sei, dass der private Entscheid, sich zu trennen, durch die Öffentlichkeit getragen werden müsse. Die Un-

terstützung sei gesellschaftlich gewollt, antwortete hierauf Schaffner. «Früher hiess es: Alt gleich arm, gleich gebrechlich. Heute haben wir die AHV.» Das soziale Netz decke die Grundbedürfnisse ab.

KURSE. Scheidungen hinterlassen tiefe Wunden, sagte Ursula Sarasin. Es sei wichtig, sich besser auf eine Heirat vorzubereiten. «Für jeden Hundehalter gibt es Kurse.» Es gebe auch Partnerkurse. Allerdings gingen die Leute da nicht hin, bemerkte Schaffner. Es werde heute zu früh und zu schnell geschieden, sagte Roger Boerlin, Pfarrer und Präsident der Sozialhilfebehörde Muttenz. Vor allem bei kinderlosen Ehen. Die Frustrationstoleranz habe abgenommen. Deshalb sei es wichtig, dass auch psychische Unterstützung geleistet werde.